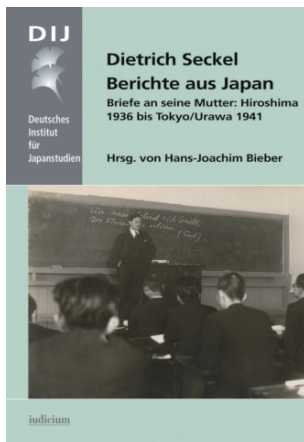


wort ist auf den Sommer 1941 datiert. Den Angriff auf Pearl Harbor und den Eintritt Japans und der USA in den Zweiten Weltkrieg hat Ross hier somit nicht mehr behandelt. Auch dieses Exemplar enthält eine handschriftliche Verfasserwidmung: „Herrn Wolter für seine Hilfs- / bereitchaft dankbar zugeeignet / Colin Ross / Weihnachten 1943“. Widmungsträger ist wahrscheinlich der Mexikodeutsche Kurt Bartholomäus Wolter, der Ross bei seinen Recherchen zum Buch *Der Balkan Amerikas. Mit Kind und Kegel durch Mexiko zum Panamakanal* (1937) unterstützt hatte.

Stefan Keppler-Tasaki

## Buchrezension

---



Hans-Joachim Bieber (Hg.):  
*Dietrich Seckel. Berichte aus Japan. Briefe an seine Mutter: Hiroshima 1936 bis Tokyo/Urawa 1941*, München 2020: Iudicum Verlag, 618 S.  
 (= Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien. Bd. 64)

Der emeritierte Kasseler Historiker Hans-Joachim Bieber, der 2014 ein voluminöses Buch über die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen in der Nazi-Zeit vorlegt hatte<sup>1</sup>, vertieft mit diesem von ihm herausgegeben Briefband die Geschichte dieser Beziehungen. Dietrich Seckel (1910-2007), dessen Briefe aus Japan an seine Mutter („Muttmchen“) zwischen 1936 und 1941 wir hier lesen können, war ein frisch in Berlin promovierter Germanist, dem sich die Chance bot, als Deutschlehrer an eine japanische Jungen-Oberschule (*kōtōgakkō*) in Hiroshima zu gehen – eine Chance, die er nutzte. Dass aus seinem auf drei Jahre geplanten Aufenthalt letztlich elf wurden (erst nach dem Krieg, 1947, kehrte Seckel nach Deutschland zurück), dass er von Hiroshima nach Tokyo wechselte, um dort als germanistischer Lektor an der renommierten Universität Tokyo zu unterrichten und dass dieser Aufenthalt mit einer beruflichen Umori-

1 Hans-Joachim Bieber: *SS und Samurai. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933-1945*, München 2014.

entierung verbunden war – aus dem Germanisten wurde ein Experte für ostasiatische Kunst (der dann später erster Ordinarius für Ostasiatische Kunstgeschichte in Deutschland, an der Universität Heidelberg, wurde) –, all dies hatte sich Seckel bei seiner Abreise aus Deutschland im November 1936 sicher nicht träumen lassen. Zudem war er, was diese Briefe als historische Quelle besonders interessant macht, während seiner Zeit in Japan in die kulturpolitischen Aktivitäten der Deutschen dort – und d.h. in der damaligen Zeit: vor allem der nationalsozialistischen Deutschen – verstrickt.

Bieber hält diese Briefe Seckels, die immerhin knapp fünfhundert Seiten füllen, für so wichtig, dass er sie also, versehen mit einer kurzen Einleitung, einem Nachwort, Literaturverzeichnis, Namens-, Orts- und Sachregister und ergänzt um penibelste Anmerkungen (wir erfahren z.B. genau, welche Schallplatten Seckel in Japan besaß oder die genaue Adresse seines Berliner Zahnarztes) herausgegeben hat. Die Frage ist nun, ob diese Bedeutung, die Bieber diesen Briefen zuspricht (es handelt sich ausschließlich um Briefe Seckels an seine Mutter; die Briefe der Mutter sind nicht überliefert), gerechtfertigt ist.

Wie es bei privaten Briefen der Fall ist, erfahren wir jede Menge Banalitäten und Intimitäten, die man vielleicht manchmal auch gar nicht unbedingt kennenlernen möchte: Dass Seckel z.B. nichts von Frauen hielt – seine Haushälterin firmiert als „alte Funzel“ (S. 121) –, dafür aber umso mehr für die „Boys“ seiner Oberschule schwärmte – und sogar zu einem dieser „Boys“ eine enge Beziehung, mit gemeinsamen Japanischstudien, Kinobesuchen, Ferienfahrten und Übernachtungen im gemeinsamen Hotelzimmer, aufbaute –, muss man dies wirklich so en detail wissen? Es hätte sich sicher eine noch weitere Auswahl aus diesen Briefen empfohlen, die bereits nur etwa ein Drittel aller Briefe Seckels an seine Mutter umfasst.

Der eigentlich Kern dieser Briefe sind die kulturpolitischen Aktivitäten Seckels. Hier ist allerdings auf eine grundlegende Problematik hinzuweisen, die darin besteht, dass Bieber Seckel in bestimmter Weise zu einer Person zu machen versucht, die dieser augenscheinlich – folgt man der Lektüre der Briefe selbst – gar nicht war: Bieber versucht nämlich durchgehend, Seckel zu einer Art Anti-Nazi zu stilisieren. Dafür einige Beispiele: Schon bei der Angabe möglicher Motivationen, warum Seckel überhaupt nach Japan gegangen ist, werden wir von Bieber so instruiert, dass dafür ein entscheidender Grund „seine tiefe Abneigung gegen den Nationalsozialismus“ (Einleitung, S. 13) gewesen sei bzw. seine „Abscheu“ (Nachwort, S. 528) davor. Dies kann allerdings nicht bestätigt werden: Einen Einblick in Seckels Haltung gegenüber den Nationalsozialisten bevor er nach Japan ging, geben drei von ihm in der *Deutschen Rundschau* 1935 und 1936 publizierte germanistische Aufsätze (die Bieber auch erwähnt; vgl. Einleitung, S. 14, Anm. 13). Dort verteidigt Seckel die Freiheit der Wissenschaft und eine ästhetische Einstellung, was natürlich eine Gegenposition zu den nationalsozialistischen Vorstellungen, die eine in ihrem (Un-)Geist politisierte Universität forderten, war. Man könnte also sagen, dass Seckel, um seine persönlichen akademischen und ästhetischen Freiheit

zu wahren, nach Japan ging. Allein dies schien ihm an der Nazi-Ideologie missfallen zu haben, denn in anderen, gewichtigen Teilen dieser Ideologie, so werden wir durch die Briefe gewahr, stimmte er ihr durchaus zu. So lobte er beispielsweise im Mai 1939 die „aussenpolitischen Erfolge“ (S. 380) der Nazis – und so hatte er vor allem der Nazi-Ideologie entsprechende rassistische Vorstellungen und antijüdische Vorurteile. Immer wieder spricht er abwertend von Engländern und Amerikanern (deren Treiben z.B. von „Plattheit und Oberflächlichkeit“ (S. 263) ist) sowie eben Juden; die nationalsozialistische Rassendoktrin, die Einteilung der Welt in ‚Juden‘ und ‚Arier‘, hatte er zutiefst verinnerlicht (vgl. z.B. S. 154, wo er anmerkt, dass „[d]ie Japaner (...) natürlich zwischen Juden und Ariern nicht unterscheiden“ können): Dafür einige Beispiele: Ein Landsmann, den er besucht, ist „ganz offensichtlich Jude (...) und von einer etwas klebrigen und aufdringlichen Liebenswürdigkeit“ (S. 144); ein weiterer Kollege ist „Halbjude“ und „ein nicht absolut sympathischer Mann“ (S. 333); ein anderer ist „ein persönlich nicht sehr sympathischer Mann (Halbjude, aber dem Wesen nach fast Ganzjude“ (S. 354); ein Däne, den er trifft, heißt „Rosenstand, ist aber zweifellos Vollarier“ (S. 385).

Die Japaner kommen bei ihm noch relativ gut weg, besonders natürlich seine ‚Boys‘, die er geradezu vergöttert; die Durchschnittsstudenten und -professoren fallen demgegenüber ab: Sie sind durchweg „sprachlich unbegabt“ (S. 138), ihrem „geistigen Verständnis fremder Kulturen sind (...) sehr, sehr enge Grenzen gesetzt“ (S. 230) – und sogar an der ehrwürdigen Kaiserlichen Hochschule sind die Germanistik-Studenten „mehr oder weniger minderwertiges ‚Material““ (S. 449).

Seckel stand also den Nazis keineswegs, wie Bieber behauptet, vollkommen entgegen, sondern stimmte in Grundlagen seines Denkens mit ihrer Ideologie überein. Weiter relativiert Bieber Seckels Zusammenarbeit mit führenden Nationalsozialisten in Japan gewaltig zu einer Tätigkeit wider Willen und nur der Not der Umstände gehorchend. So schreibt er z.B., dass Seckel „sich nicht weigern *konnte* [Hervorhebung von T.P.]“ (Einleitung, S. 19) kulturpolitische Funktionen für die NSDAP zu übernehmen. Warum *konnte* er das denn nicht? Niemand stand in Japan mit der Pistole neben ihm und zwang ihn dazu, aber es nützte natürlich seiner Karriere. Weiter behauptet Bieber, dass „der Nationalsozialismus“ Seckel gezwungen habe, „sein Fach zu wechseln“ (Einleitung, S. 20), also von der Germanistik zur ostasiatischen Kunstgeschichte überzugehen. Dass dies in erster Linie aus Gründen der Karriereplanung geschah, ist doch viel wahrscheinlicher.

Aus den Briefen selbst taucht ein Seckel auf, der den Zurechtbiegungen und Stilisierungen Biebers in seiner Einleitung, den Anmerkungen und dem Nachwort ganz und gar nicht entspricht: Seckel erscheint in seinen eigenen Äußerungen vielmehr als ein Opportunist und Karrierist, der in seiner Zeit in Japan eine äußerst fruchtbare Symbiose mit den Nazi-Repräsentanten vor Ort einging, besonders mit dem obersten Nazi-Kulturfunktionär Walter Donat (1898-1970). Wer war das? Von dem jüdischen Japan-Emigranten Karl Löwith, der von 1936 bis 1941 an der Universität in Sendai Philosophie

unterrichtete, stammt diese zwar unvorteilhafte, aber doch wohl realitätsnahe Charakterisierung Donats: „[D]er eigentlich gefährliche Mann war Dr. D[onats], Japans ‚Kulturwart‘. Er konnte gut japanisch reden (...) und war darum doppelt einflussreich. (...) Herr D[onats] war von Ansehen ein mickeriger Herr, der alles eher als einen Germanen vorstellen konnte, er war vielmehr die typische Assistentenfigur aus deutschen Universitätsseminaren: beflissen und streberhaft, subaltern und kleinbürgerlich. Sein etwas vergrämes Gesicht war von einer scharf hervorstehenden Nase beherrscht, der hässliche Mund und das schwächliche Kinn passten zu seinen herabhängenden Schultern. Wenn er den Arm vorstreckte, um mit einer vom vielen Reden und Rauchen ausgeleierten Stimme ‚Heil Hitler‘ zu sagen, so wirkte das einfach armselig.“<sup>2</sup>

Seckels Donat ist gegenüber dieser Schilderung ein ganz anderer: Ein von ihm bewunderter Meister in der Organisation, im Ränkespiel und unermüdlichen Eintreten für die nationalsozialistische Bewegung. Ein besonderes Anliegen Donats war es, den Einfluss des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB), dessen Leitung er, neben vielen anderen Funktionen innehatte, so auszudehnen, dass er bei der Auswahl von deutschen Lektoren für japanische Oberschulen und Universitäten entscheidend mitzusprechen hatte. Da Donat Seckel angeworben hatte, war, wie Bieber schreibt, „Seckel der erste deutsche Lektor, der mit Billigung eines NS-Funktionärs nach Japan kam.“ (Einleitung, S. 14). Und Seckel schien als qualifizierter Germanist, aber gerade auch zunächst als Nicht-Parteigenosse für Donat genau der richtige Mann gewesen zu sein, da die Japaner sich gegen eine zu starke ideologische Beeinflussung sperrten.

In den Händen Donats wurde Seckel zum willigen Werkzeug der nationalsozialistischen Kulturpolitik: Donat zog ihn schnell ins Vertrauen – „er hält mich offenbar für nat[ional]-soz[ialistisch] zuverlässig genug“ (S. 109) –, der alljährlich die Lektorentagungen in Karuizawa oder Kyoto organisieren half, Propagandabesuche von NS-Größen in Hiroshima vorbereitete, eine Japanisch-Deutsche Gesellschaft dort gründete und vieles mehr. Dieses Engagement bzw. diese, um es mit Seckels eigenen Worten zu sagen, „kulturpropagandistische[] Rührigkeit“ (S. 259) wurde dann auch belohnt: Donat empfahl Seckel für das germanistische Lektorat an der Universität Tokyo, der ersten Adresse für Germanistik in Japan überhaupt. Stolz berichtet Seckel seiner Mutter darüber: „An die Univ. Tokyo will Donat (...) niemand anders als mich haben. – Du siehst also, dass ich trotz Nicht-Pg.-schaft [Parteigenossenschaft] das Vertrauen dieses grossen Mannes in vollem Maße zu geniessen mich rühmen darf (was sich ja auch in der Übertragung e. Pöstchen im NSLB ausdrückt).“ (S. 324)

Für die Anstellung war es allerdings auch notwendig, den dort die Fäden in der Hand haltenden Germanistik-Ordinarius Kinji Kimura von sich einzunehmen, was Seckel durch einige private Besuche in dessen Sommerhaus geradezu mühelos gelang. Bie-

---

2 Frank-Ruger Hausmann (Hg.): *Karl Löwith. Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht*, Stuttgart/Weimar 2007, S. 117.

ber erwähnt hier allerdings nicht die mit Kimura und dem Germanistischen Seminar der Tokyo Universität verbundene Problematik, die darin bestand, dass unter Kimuras Leitung dieses Seminar zum „Zentrum der Übersetzung und Vermittlung von NS-Literatur“<sup>3</sup> ausgebaut wurde. Seckel passte hier, wenn er sich etwa mit Hölderlin- und Rilke-Veranstaltungen unpolitisch positionierte, anscheinend als akademisches ‚Feigenblatt‘ genau hinein; später kühlte sich das Verhältnis Seckels zu Kimura allerdings ab (vgl. z.B.: „seine Bonzenhaftigkeit ist überhaupt unglaublich“, S. 489), sodass Seckel Ende März 1942 aufhörte, dort zu arbeiten.

Wie sehr Anti-Nazi kann denn also jemand sein, der nach eigenem Bekunden „keineswegs gegen den Strom“ (S. 375) schwamm und als Donats zweiter Mann in Japan agierte, d.h. auf dessen „Wunsch die Häuptlingsschaft über die ganzen deutschen Lektoren“ (S. 374) in Japan übernommen hatte, und der gleich in drei Nazi-Organisationen Mitglied war, nämlich im Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps (NSKK), im NSLB und, ja auch, in der NSDAP? Seckel trat also auch der NSDAP bei – obwohl Bieber in der Einleitung sogar behauptet, dass er nicht eingetreten sei (vgl. Einleitung, S. 19) bzw. im Nachwort davon spricht, dass Seckel „nicht der NSDAP angehörte und auch nicht vorhatte, ihr beizutreten“ (Nachwort, S. 546). Dass Seckel am 1.7.1941 in die Partei eintrat, nachdem er diesen Eintritt in den Briefen lange erwogen hatte (bereits im Mai 1937 reflektiert er darüber; vgl. S. 163), ist den Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Berlin zu entnehmen (und ich danke dem Historiker Christian W. Spang für den Nachweis von Seckels Mitgliedschaft). Nachdem Bieber, wie oben erwähnt, an zwei Stellen diese Mitgliedschaft verneint, teilt er ganz am Ende seines Buches dann doch noch fast beiläufig mit, „dass Seckel jetzt [1941] die Aufnahme in die NSDAP“ (Nachwort, S. 586) beantragt habe, um dann gleich daran einige Relativierungs- und Zurechtbiegungsversuche anzuschließen: Seckel, so mutmaßt Bieber, habe dies nur getan, um Lebensmittelpakte, die anscheinend nur an Parteigenossen verteilt wurden, zu erhalten. Und er habe keinen „Mitgliedsausweis“ erhalten „und musste daher keinen Eid auf Hitler leisten.“ (Nachwort, S. 586). Was soll das? (Den Eid auf Hitler, falls es darum gehen sollte, hatte Seckel wahrscheinlich schon bei seinem Eintritt in den NSLB leisten müssen).<sup>4</sup> Diese Art der Argumentation zeigt, dass Bieber sich der Problematik der NS-Verstrickungen Seckels, die ja vor allem Übereinstimmungen in der Denk- und Handlungsweise sind, gar nicht gestellt hat.

Insgesamt kann dieses Fazit gezogen werden: Als historische Dokumente sind Seckels Briefe sicherlich eine wichtige Quelle für die Kenntnis der deutsch-japanischen Kultur-

3 Ryozo Maeda: *Mythen, Medien, Mediokritäten. Zur Formation der Wissenschaftskultur der Germanistik in Japan*, München 2010, S. 191.

4 In Deutschland jedenfalls mussten die Lehrer und Lehrerinnen anscheinend beim Eintritt in den NSLB den persönlichen Eid auf Hitler leisten (vgl. „Wehrgeistige Erziehung ist Unterrichtsgrundsatz“: GEW Baden-Württemberg, S. 3 <https://www.gew-bw.de/aktuelles/detailseite/neuigkeiten/wehrgeistige-erziehung-ist-unterrichtsgrundsatz> (abgerufen am 6.10.2020)).

beziehungen in dieser Zeit. Eine weitere Auswahl aus diesen Briefen, die sie von ihrem banal-intimen Ballast befreit hätte, und vor allem eine objektivere Sicht auf Seckel, die seine Verstrickungen in die nationalsozialistischen Machtspiele nicht permanent beschönigen würde, wären von großem Vorteil gewesen. Grundsätzlich möchte ich Text- oder Briefausgaben von wirklich oppositionellen Geistern aus dieser Zeit anregen – die Briefe Egon Hessels (der als Mitglied der Bekennenden Kirche und offen auftretender Hitlergegner in Japan allerlei Schikanen und Verunglimpfungen ausgesetzt war) harren noch ihrer Veröffentlichung, um nur ein Beispiel zu nennen.

Thomas Pekar

*Prof. Dr. Thomas Pekar ist seit 2001 Professor für deutsche Literatur- und Kulturwissenschaft an der Gakushuin Universität in Tokyo. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, besonders 19./20. Jahrhundert, Interkulturalitätsforschungen, besonders westliche Ostasienrezeption, Exil- und Kulturkontaktforschung.*